

Repräsentation belegen. Heinrichs Arbeit ruft geradezu nach der Ergänzung durch eine parallele sozialhistorische Untersuchung, die das Schicksal von ledigen Müttern und unehelichen Kindern etwa anhand der Unterhaltsprozeßakten (Heinrich zitiert etliche Fälle) und der Unterlagen der Armenfürsorge darstellt. Das war von einem Juristen im Rahmen einer rechtshistorischen Dissertation nicht zu leisten; hier sind die Historiker gefordert.

Bernd Hey

*Heike Linderkamp, „Auf Ziegelei“ an der Niederelbe, Zur saisonalen Wanderarbeit lippischer Ziegler im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert* (Einzelschriften des Stader Geschichts- und Heimatvereins Band 31), Verlag des Stader Geschichts- und Heimatvereins, Stade 1992, 247 S., geb.

Das Phänomen der lippischen Wanderarbeiter, vor allem der Ziegler, hat in der neueren regionalhistorischen Literatur vermehrt Beachtung gefunden – auch im Zusammenhang der Bemühungen um ein entsprechendes Museum. Heike Linderkamp hat nun in ihrer Kieler Dissertation den Versuch unternommen, sozusagen aus der Sicht einer der bevorzugten Zielregionen der Lipper, der Niederelbe, Leben und Arbeiten der Ziegler während der Kampagne (April–Oktober) zu beschreiben. Sie tut es in einem chronologischen Längsschnitt, der auch die Veränderungen in Technik und Organisation der Ziegeleien, in Arbeitszeit und Entlohnung in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfaßt. Die amtlichen Quellen in den Staatsarchiven von Detmold und Stade (daneben Hannover) boten eine verlässliche Grundlage, aber auch eine Fülle authentischer Unterlagen (Briefe, Berichte und Bilder) wurde genutzt und bereichert das gut ausgestattete Buch. Die Darstellung ist gut zu lesen; das historische Geschehen wird anschaulich und durch kluge Interpretation in den Zusammenhang der Geschichte der früheren Industrialisierung gestellt.

Das Gebiet an der Niederelbe bot gute Voraussetzungen für die Anlage von Ziegeleien, die von reichen Bauern auf ihrem Grund und Boden betrieben und oft von der angeheuerten „Lipperkommune“ selbst erstellt wurden: reiche Vorkommen von Ziegelton, Wasserstraßen für den Ziegeltransport und in Hamburg einen Markt, der besonders nach dem großen Brand von 1842 und mit dem Wiederaufbau und der Ausdehnung der Stadt einen großen Bedarf entwickelte. Hier konnten die lippischen Ziegelfacharbeiter die Löhne bekommen, die den Unterhalt ihrer Familien im kaum industrialisierten, armen Lippe sicherten. Allerdings waren die Arbeitsbedingungen hart: ein 16–12stündiger Arbeitstag, schwere Arbeit in Wind und Nässe oder am überheizten Brennofen, einseitige Ernährung und primitivste Unterkünfte, Kinder- und z. T. Frauenarbeit – daran änderte sich trotz der Auflagen der Behörden nur allmählich etwas zum Besseren. Kein Wunder, daß die Ziegler am Sonntag, dem einzigen arbeitsfreien Tag, zu erschöpft waren, nun in die – ihnen im übrigen fremde – Kirche am Ort zu gehen.

Hier und bei der Gefährdung der Arbeiter durch Alkoholkonsum setzte die pastorale Zieglerfürsorge der lippischen Heimatkirche für ihre in der Fremde befindlichen Mitglieder ein. In Zusammenarbeit mit der Inneren Mission (Wichern hatte bereits 1849 auf das Problem aufmerksam gemacht) wurden lippische Geistliche zunächst nach Holland, einem anderen bevorzugten Zielgebiet der

Lipper, als Reiseprediger geschickt. In Deutschland appellierte man an die Hilfe der einheimischen Pastoren, doch fanden diese offenbar keinen Zugang zu den lippischen Wanderarbeitern in ihren Sprengeln. So machte sich (erst) 1895 Pastor Alexander Zeiß aus Schmalenberg an die Niederelbe auf. Sein Bericht ist von großer Informationsfülle und zeugt von viel menschlichem und seelsorgerlichem Verständnis – keine Selbstverständlichkeit damals; er wird ausführlich zitiert. Darin betonte er die Notwendigkeit einer weiteren seelsorgerlichen Betreuung seiner Landsleute, um sie nicht der „glaubenslosen“ Sozialdemokratie in die Arme zu treiben. Zeiß blieb seiner neuen Aufgabe treu; er war zudem ein politischer Kopf und gab den Anstoß zur Gründung eines christlichen Gewerkvereins der lippischen Ziegler 1895. Anders als die freien Gewerkschaften umfaßte er Meister und Gesellen, setzte auf Zusammenarbeit mit den Ziegeleibesitzern und hatte eine betont christliche Orientierung. Tatsächlich konnte er lange einen Erfolg der sozialdemokratischen Agitation unter den Ziegler verhindern.

Die Autorin hat hiermit ein interessantes Stück christlicher Sozialpolitik dem Vergessenwerden entrissen. Auch wenn dieser Aspekt ihrer Arbeit in der Rezension in einer kirchengeschichtlichen Zeitschrift besondere Aufmerksamkeit beanspruchen darf, so erschöpft sie sich damit nicht. Zwar stehen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Ziegler im Mittelpunkt ihrer Darstellung, aber man erfährt auch viel über die besonderen Rang- und Abhängigkeitsverhältnisse (besonders die Rolle der Meister) in der sich selbst organisierenden Lipperkommune, die während der gesamten Kampagne zusammenblieb, und die Rückwirkung dieser Wanderarbeitsform auf das soziale Leben zu Hause in Lippe, das in der Winterpause erst eigentlich zur Entfaltung kam. Der schwierige Übergang von vorindustriellen zu industriellen Produktionsweisen wird in einer gelungenen Zusammenschau technischer und sozialgeschichtlicher Aspekte an einem regionalen Beispiel exemplarisch dargestellt und erläutert.

Bernd Hey

*Thomas Martin Schneider, Reichsbischof Ludwig Müller, Eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit* (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen, Band 19), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993, 384 S., geb.

Eine Biographie über den früheren Reichsbischof Ludwig Müller darf in Westfalen schon deshalb auf Interesse rechnen, weil Müller – wie so mancher andere prominente Teilnehmer am Kirchenkampf – aus unserer Region stammte: 1883 in Gütersloh geboren, verbrachte er hier seine Kindheit und besuchte das Stiftische Gymnasium; nach dem Studium in Halle und Bonn, dem Vikariat in Gütersloh, der Hilfspredigerzeit in Herford und im Ruhrgebiet bekleidete er sein erstes (und einziges) Gemeindepfarramt in Rödinghausen (Kirchenkreis Herford). So hebt denn sein Biograph auch Müllers Prägung durch die Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung in Elternhaus, Schule und Gemeinde hervor, die, allerdings verflacht durch zunehmendes politisches Engagement, auch später sein Reden und Denken bestimmt habe. Zwar habe er die religiösen Vorstellungen der Erweckung nicht ungebrochen übernommen, aber die enge Verbindung von Politik und Religion, seine antisemitische Einstellung und das national-konservative Element hätten ihre Wurzeln ebendort.